

„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft, und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht. In diesem Glauben haben die Alten Gottes Zeugnis empfangen. Durch den Glauben erkennen wir, dass die Welt durch Gottes Wort geschaffen ist, dass alles, was man sieht, aus nichts geworden ist. Durch den Glauben hat Abel Gott ein besseres Opfer dargebracht als Kain; durch den Glauben wurde ihm bezeugt, dass er gerecht sei, da Gott selbst es über seinen Gaben bezeugte; und durch den Glauben redet er noch, obwohl er gestorben ist. Durch den Glauben wurde Henoch entrückt, dass er den Tod nicht sehe, und wurde nicht mehr gefunden, weil Gott ihn entrückt hatte; denn vor seiner Entrückung ist ihm bezeugt worden, dass er Gott gefallen habe. Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er ist und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt. Durch den Glauben hat Noah Gott geehrt und die Arche gebaut zur Rettung seines Hauses, als er ein göttliches Wort empfing über das, was man noch nicht sah; durch den Glauben sprach er der Welt das Urteil und hat ererbt die Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt. Durch den Glauben wurde Abraham gehorsam, als er berufen wurde, an einen Ort zu ziehen, den er erben sollte; und er zog aus und wusste nicht, wo er hinkäme. Durch den Glauben ist er ein Fremdling gewesen im Land der Verheißung wie in einem fremden Land und wohnte in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung. Denn er wartete auf die Stadt, die einen festen Grund hat, deren Baumeister und Schöpfer Gott ist.“

(Hebräer 11,1–7[8–10] | Lutherübersetzung 2017, © Dt. Bibelgesellschaft)

Liebe Hochschulgemeinde,

I.

seid ihr Optimisten oder Pessimisten? Ist das Glas bei euch eher halb voll oder eher halb leer?

Das ist wahrscheinlich von Person zu Person unterschiedlich, womöglich auch von Situation zu Situation oder von Lebensphase zu Lebensphase. Wer eher am Anfang seines Lebens- und Ausbildungsweges steht, der wird wahrscheinlich eher mit Enthusiasmus davon ausgehen, dass sich viele der eigenen Ideen umsetzen lassen, dass alles irgendwie gut wird und die Dinge sich in erwünschter Weise entwickeln. Menschen, die auf das Ende ihrer Berufstätigkeit und ihres Lebens zugehen, neigen dagegen häufig zu Pessimismus. „Ach, das haben wir alles schon probiert! Das wird nicht klappen! Es ist ja alles nicht mehr wie früher!“

II.

Weder Optimismus noch Pessimismus sind dabei identisch oder einfach so kompatibel mit dem christlichen Glauben. Der Optimist, der davon ausgeht, dass sowieso alles schon irgendwie gutgehen wird, macht es sich mit einer Grundnaivität im Hier und Jetzt bequem. Da kommt wenig in Bewegung. Es wird sich schon zurechtrütteln – warum mir jetzt einen Kopf machen?

Und genauso ist es beim Pessimisten, der einfach schon mit der Gegenwart abgeschlossen hat – auch der macht es sich letztlich bequem. Das Argument „Haben wir schon gemacht, hat aber nicht geklappt“, wird zum Totschlagargument, das jeden Elan im Keim erstickt.

Christlicher Glaube ist etwas anderes. Er ist nicht bloß Optimismus, erst recht nicht Pessimismus – und auch kein grundsätzlicher Kulturpessimismus. Der Glaube ist aber auch nicht bloß eine vage Hoffnung, dass irgendwie doch noch alles gut werden wird. Sondern gerade haben wir gehört: **„Es ist aber der Glaube eine feste Zuversicht dessen, was man hofft“** oder, um es mit Worten einer anderen Übertragung zu sagen: Der Glaube *„ist das, was unserer Hoffnung Gewissheit gibt“*.¹

Und das verändert alles – und bringt Optimisten wie Pessimisten in Bewegung.

III.

Nehmen wir das Beispiel Abrahams. Wäre er einfach ein Optimist gewesen, hätte er Gottes Ruf vielleicht in den Wind geschlagen. „Ach, das ist aber aufwändig mit dem Auszug aus meinem Land. Das wird schon auch hier gut mit meinem Leben werden! Danke für den Ruf. Aber ich glaube, das kann ich mir sparen!“

Wäre Abraham ein Pessimist gewesen, wäre die Argumentation vielleicht eine andere, das Ergebnis aber dasselbe gewesen: „Ach, da werde ich alter Mann ja nicht weit kommen. Wegziehen von zu Hause. Das Land, in dem ich wohnen soll, ist doch schon bevölkert. Und wie oft habe ich schon Versprechungen gehört, die nachher nicht durchgetragen haben. Danke, nein. Ich bleibe lieber hier!“

Solchem Optimismus oder Pessimismus stellt der Hebräerbrief nun den Glauben entgegen. Glaube bringt in Bewegung, weil er sich nicht einfach auf bestimmte Lebenserfahrungen gründet, nicht einfach abhängig ist von Lebensalter oder Prägung, sondern auf ein Gegenüber bezogen ist: auf Gott.

Er schafft den Glauben und gibt unserer Hoffnung Gewissheit. Und weil es nicht einfach nur eine spinnerte Idee ist, mal irgendwo anders hinzugehen, sondern Gott ruft, deswegen macht sich Abraham auf den Weg.

IV.

Dabei wird im Glauben die Welt anders durchsichtig – nämlich auf Gott und sein Wort hin.

Der Hebräerbrief wählt dafür das Beispiel der Weltentstehung, der Schöpfung. Alle naturwissenschaftlichen Modelle, die die Entstehung der Welt erklären, gehen von dem Sichtbaren, Wahrnehmbaren, Beschreibbaren, empirisch Greifbaren aus. Wie sollte es auch anders sein? Und das ist auch gar nicht verkehrt und hat schon viel an hilfreichen Erkenntnissen für unser Leben ans Licht gebracht.

Aber wo das, was da beschreibbar ist, herkommt – oder wie aus dem Nichts plötzlich Etwas wurde und was da nicht sichtbar eine Rolle spielt, das lässt sich mit diesen methodischen Zugängen nicht fassen.

Dafür brauche ich den Glauben, mit dem ich erkennen kann: Die Welt ist kein Zufall, sondern Gott selbst hat sie und uns ins Dasein gerufen. Er hat einen Plan mit seiner Schöpfung – es ist nicht alles einfach sinnlos und chaotisch.

¹ N. T. Wright, [Hebräerbrief für heute](#), trans. Damaris Reichelt, für heute (Giessen: Brunnen Verlag GmbH, 2019), 146.

V.

Solcher Glaube hängt aber durchgängig an Gottes Worten. Dass es eine gute Idee wäre, aus seiner Heimat fortzuziehen, hat sich Abraham nicht durch angestregtes Grübeln in der Mittagspause erschlossen, sondern durch Gottes Anrede.

Dass die Welt mehr ist als ein Zufall der Universumsgeschichte und dein und mein Leben kostbarer ist als das Zellmaterial, das jeweils in uns verbaut ist, das ergibt sich aus dem, was Gott über uns und zu uns Menschen sagt: dass wir seine geliebten Kinder sind, unendlich wertgeschätzt – so sehr, dass für uns sogar sein Sohn am Kreuz gestorben ist. Das muss uns gesagt werden. Und das ist uns gesagt worden. Und das wird uns immer wieder neu nahegebracht.

Erst durch diese Worte entsteht Glaube, wird Glaube erhalten – auch durch Krisen hindurch. Erst so gewinnt die Hoffnung, die in uns ist, Gewissheit, weil der, der da spricht, vertrauenswürdig ist.

VI.

Solcher Glaube ist dann aber auch mit immer neuer Umkehr zu Gott verbunden – einer immer neuen Ausrichtung auf seine Stimme. Sie setzt uns in Bewegung – immer wieder hin zu ihm.

Es ist wie mit einem Kind, das das erste Mal allein Zug zu Verwandten fährt. Es hat es sich im Zug bequem gemacht, hat auf dem Handy gespielt, den mitgegebenen Schokoriegel aufgegessen. Aber nun schaut es raus. Der Zug hat gerade an einem Bahnhof gehalten. Und der Name der Stadt kommt dem Kind ziemlich unbekannt vor. Schon ein paar Mal war es mit den Eltern mit dem Zug zu den Verwandten gefahren. Aber an diese Stadt kann es sich nicht erinnern. Und der Blick auf die Uhr zeigt auch, dass es wohl vor lauter Handygedaddel ganz die Zeit aus dem Blick verloren hat. Offensichtlich hat es den Ausstieg verpasst. Was nun?

Ein naiver Optimist würde sagen: „Ich fahre einfach weiter. Irgendwie wird sich das schon klären!“ Und ein Pessimist würde womöglich die Hände über dem Kopf zusammenschlagen und verzweifelt denken: „Jetzt komme ich nie da an, wo ich hinwollte – und auch nie wieder nach Hause! Nun ist alles vorbei!“

Sinnvoll wäre es, wenn das Kind mit seinem Handy zu Hause anruft. Der Vater oder die Mutter könnte ihm dann sagen, was es jetzt machen sollte, um aus dieser etwas blöden Situation rauszukommen.

So würde das Kind neue Hoffnung gewinnen – und im Vertrauen auf seine Eltern die Gewissheit, dass alles wieder gut wird. Und es würde das tun, was jetzt dran ist, nämlich das, was ihm seine Eltern sagen: Aussteigen, den nächsten Zug in die Gegenrichtung nehmen und dann bis zum richtigen Bahnhof fahren.

VII.

Genau das ist Glauben: Auf die Stimme des Vaters im Himmel hören, der für uns da ist, der uns hilft und uns sagt, was dran ist, damit es gut wird und damit wir zum Ziel unseres Lebens gelangen.

Und in diesem Glauben bleiben wir nicht passiv, sondern Gott setzt uns durch sein Wort in Bewegung und wir gehen los: ihm entgegen.

Amen.